

Victor Conzemius

Luigi Sturzo

Ein Wegbereiter christlich-demokratischer Politik

Die Krise des italienischen Parteienwesens hat auch die Democrazia Cristiana erfaßt. Diese staatstragende Partei, die nahezu 50 Jahre die italienische Politik beherrschte, hat sich in alle Windrichtungen aufgelöst. Einige Unentwegte haben versucht, unter dem Namen „Partito Popolare“ ihre arg gebeutelten Stammwähler zu sammeln. Damit griffen sie auf die kurzlebige Vorläuferpartei der Democrazia Cristiana in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts zurück. Diese Rückbesinnung auf die Vergangenheit ist keine nostalgische Flucht. Vielmehr soll sie an die ethischen Maßstäbe in der Politik erinnern, die der Gründer des Partito Popolare, der sizilianische Priester Don Luigi Sturzo (1871–1959)¹, beispielhaft verkörperte. Wohl fehlten in der Vergangenheit die Lippenbekenntnisse zu diesem großen Demokraten und Antifaschisten nicht; im politischen Geschäft war seine konsequente Geisteshaltung nicht gefragt.

Vor 75 Jahren, am 18. Januar 1919, erließ Don Luigi Sturzo von einem Zimmer des Hotels Santa Chiara in Rom aus einen Aufruf an alle „freien und starken Menschen“ Italiens. Das war die Geburtsstunde des Partito Popolare italiano, der ersten großen christdemokratischen Partei der Neuzeit. Federico Chabod, der liberale Historiker, hat diese Gründung als das bemerkenswerteste Ereignis in der Geschichte Italiens in diesem Jahrhundert bezeichnet. Was Chabod jenseits der an Superlativen reichen italienischen Sprache herausstellen wollte, war dies: Zum ersten Mal waren die italienischen Katholiken als demokratische Kraft in das bisher bürgerlich-liberale und sozialistische Parteienspektrum des Landes integriert.

Das war ein größeres Kunststück, als es von außen besehen zunächst scheinen mag. Denn die Päpste hatten den italienischen Katholiken seit der für sie widerrechtlichen Besetzung Roms durch die Piemontesen im Jahr 1870 politische Abstinenz auferlegt. „Ne eletti ne elettori“ hieß die Parole, die bis zu Benedikt XV. (1914–1922) Geltung hatte. Der zähen Beharrlichkeit des sizilianischen Kommunalpolitikers Luigi Sturzo gelang es, alle Klippen päpstlicher Verbote und mitbrüderlichen Denunziantentums zu umschiffen. Von unten aus baute er eine Partei auf, die 1919 bei den ersten Wahlen, denen sie sich stellen konnte, hundert Sitze eroberte. In allem Üblen, das ihm widerfuhr, blieb Sturzo den Amtsträgern seiner Kirche gegenüber unabhängig und frei. Auf seine kirchliche Loyalität ließ er in

seinem langen Leben keinen Schatten fallen, ebensowenig wie auf seine politische Integrität.

Sizilianische Anfänge

Die Beheimatung Luigi Sturzos im Süden Italiens, damals wie heute das größte Sorgenkind, ließ ihn die Probleme des Landes sozusagen im Epizentrum erleben. Seine Familie, die Barone von Atripalda, war seit einigen Generationen in Caltagirone ansässig, einer Stadt, die als Umschlagplatz zwischen Ost- und Südsizilien galt und in der neben der Landwirtschaft Handel und Gewerbe eine gewisse Bedeutung erlangt hatten. Zu den Latifundaristen, den Großgrundbesitzern, gehörten die Sturzos nicht. Die Mutter, Catarina Buscarelli, war die Tochter eines wohlhabenden Arztes; sie hatte etwas Vermögen in die Familie gebracht. Der Vater betätigte sich in der Kommunalverwaltung. Die politische Einstellung der Familie ist nicht leicht auf einen eindeutigen Nenner zu bringen. Ihre politische Loyalität hatte sie von den 1860 vertriebenen Bourbonen auf den Papst übertragen, den die italienische Nationalbewegung zehn Jahre später um den Rest des Kirchenstaats brachte. Die Ausrichtung auf den Papst war nicht von der strengsten Observanz; einige Verwandte brachten erfrischenden liberalkatholischen Geist in die geselligen Zusammenkünfte im Hause Sturzo. Diese offene Einstellung begünstigte das Reifen neuer Loyalitäten.

Neben Luigi traten zwei seiner Geschwister in den Dienst der Kirche. Mario (1861–1941), der ältere Bruder, wurde bereits in jungen Jahren Bischof von Piazza Armerina bei Catania². Er brachte es als Dichter und Schriftsteller zur Anerkennung über kirchliche Kreise hinaus. Remigia (1863–1928), die Schwester, wurde Ordensfrau. Literarische Ambitionen nährten auch die Jugendträume des am 26. November 1871 geborenen Luigi. Noch als junger Priester wird er Theaterstücke schreiben; am bekanntesten wurde ein Stück gegen die Mafia. Die literarische Begabung kommt ihm später als Journalist und soziologischem Schriftsteller zustatten. Wie viele andere tritt er ins Priesterseminar ein, ohne zunächst daran zu denken, Priester zu werden. Für seine Entscheidung war der Einfluß des älteren Bruders bestimmend.

So anziehend war der Stand nicht, für den er sich dann entschloß. Es gab ein ausgesprochenes Klerikerproletariat in Sizilien: zu viele Weihen, nicht genügend Stellen und vielfältige Nebenjobs, um sich wirtschaftlich behaupten zu können. Ein Bericht aus der Zeit überliefert, daß in einer Kleinstadt 40 Priester früh am Sonntagmorgen anspannen ließen, um in die Dörfer hinauszufahren, die Gottesdienste abhielten, Taufen und andere Sakramente spendeten und am Nachmittag wieder heimfuhren. Die Dorfleute blieben sich selber überlassen; die an die kleinstädtische Behaglichkeit gewöhnten Geistlichen frönten bis zum nächsten Sonn-

tag wieder dem Müßiggang. Die Ursachen dieser Situation³, für die die Bischöfe allzu global die kirchenfeindlichen Regierungen haftbar machten, hat Sturzo nüchtern erfaßt:

„Der Klerus ist vollständig abhängig von Patronatsherren als da sind Kommunen und Großgrundbesitzer; er ist deshalb weit mehr besorgt, deren Interessen zu dienen, als die Rechte der Kirche und des Volkes zu verteidigen; er ist bei den hier so bedeutsamen Kirchenfesten abhängig von Logen und sogar bei der direkten Kirchenverwaltung von Laienbruderschaften; er ist abhängig von den reichen Familien, die für die Ausgaben des Kultus aufkommen und die sich Priester halten als Verwalter, Hausmeister und Erzieher.“⁴

Bildung und Zustand des sizilianischen Klerus sind abschreckend; das ist kein Berufsideal. Don Luigi wird nicht mit flammenden Worten gegen diesen Klerus zu Felde ziehen; er wird selber eine überzeugende Alternative zu diesem Negativbild vorleben.

Römisches Damaskuserlebnis

Diese Entwicklung vollzog sich stufenweise, in Anknüpfung an das, was die Kirche ihm an tastender sozialer Verantwortung vorgab, ohne revolutionäres Pathos, aber auch ohne Festhalten an Überholtem und Abgestorbenem. Um es bündig zu sagen: Die schreiende Not der Menschen war ihm wichtiger als das Einklagen der sogenannten unveräußerlichen Rechte des Papsttums. Und doch vollzog sich in Rom die Wende zu seiner sozialen Berufung. Im Hintergrund standen die Enzyklika *Rerum Novarum*, die das im italienischen Rechtskatholizismus vorhandene soziale Ferment neu aktivierte, sowie Studienkreise an den römischen Universitäten, in denen junge Laien und Priester sich Gedanken über eine Gesellschaftsreform machten. Hier in Rom hatte Sturzo am Karsamstag 1895 sein Damaskuserlebnis.

„Ich war bereits Priester (19. Mai 1894) und einige Monate unentschlossen, ob ich in der praktischen Seelsorge bleiben oder meinen philosophischen Neigungen nachgeben sollte. Ich entschied mich für letzteres, ging nach Rom und schrieb mich an der thomistischen Akademie der Gregorianischen Universität ein. Doch war es in Rom, mitten im Eifer des Studiums, daß meine soziale Berufung sich entschied. Ich war Mitglied verschiedener Studienzirkel, der Gesellschaft für die Abschaffung der Sklaverei und ich weiß nicht mehr von wievielen anderen Gesellschaften. Am meisten erschütterte mich der Anblick unerhörten Elends in einem volkstümlichen römischen Stadtviertel, wo früher das jüdische Getto stand. Am Karsamstag des Jahres 1895, da der Pfarrer mich beauftragt hatte, Häuser und Familien zu segnen, durchschritt ich es von einem Ende zum anderen. Tagelang fühlte ich mich krank; ich konnte nicht mehr essen. Bald verschaffte ich mir soziologische Literatur, versuchte herauszubekommen, was die Sozialisten und Philanthropen taten, suchte mich genau zu informieren über soziale Gesetzgebung und Gewerkschaften. Einen Monat rührte ich meine theologischen Lehrbücher ... nicht an; meine Gedanken waren andernorts.

Als ich zu Ferien nach Caltagirone zurückkehrte, machte ich mich an die Arbeit. In jenem Jahr gründete ich ein katholisches Diözesankomitee, Arbeiter-, Bauern- und Studentenvereine; ich dachte daran, eine landwirtschaftliche Kreditkasse und einen Handwerkerverein zur gegenseitigen Unterstüt-

zung ins Leben zu rufen. Die Arbeit wuchs zusehends; ich wurde in die Nachbargemeinden bestellt, reiste öfter in die Region Catania und fand überall enthusiastische und getreue Zuhörer. So konnte ich nach Rom zu meinen Studien zurückkehren.“⁵

Sturzo schloß seine Studien 1895 mit der Promotion ab; doch der Traum, einmal an einer Staatsuniversität thomistische Philosophie zu lehren, war ausgeübt. Die sizilianische Wirklichkeit und ihre Mißstände forderten ihn zurück: der Absentismus der Großgrundbesitzer, das korrupte Klientelwesen, die Lethargie des Klerus, der der blutigen Repression eines Streiks von Landarbeitern untätig zusah, überhaupt die Apathie der Katholiken gegenüber den sozialen Zuständen. Sturzo war kein reiner Pragmatiker, blieb aber auch nicht auf dem abstrakten Niveau von Forderungen, die weit über das Mögliche hinausgingen. Das unterschied ihn von seinem Freund Romolo Murri (1870–1944), der ihm an intellektueller Brillanz wohl überlegen war, aber die Tuchfühlung mit der Wirklichkeit verlor, in der Krise des Modernismus an den Rand der Kirchlichkeit gedrängt und schließlich exkommuniziert wurde⁶. Mit nicht geringerer Klarheit als der Freund erkannte er den Wandel der Zeiten, als er am 6. Oktober 1895 in Gegenwart des Diözesanbischofs die erste Sektion der Opera dei Congressi in Caltagirone begründete.

„Meine Herren, die Zeiten haben sich geändert, die Aristokratie kommandiert nicht mehr, die absoluten Herrscher oder Oligarchen von früher regieren nicht mehr, den Regierungen stehen keine geistlichen Minister mehr bei, keine Revisoren oder Zensoren; der Unterricht beschränkt sich nicht mehr auf einige wenige finanziell Gutgestellte, die Presse ist nicht mehr durch Rücksichten gebunden... Wenn man früher der Auffassung war, daß das Volk innerhalb seiner vier Wände bleiben sollte, die Studenten sich nur mit ihren Büchern beschäftigen, die Väter nur an ihre eigene Familie denken sollten, ... so gilt das heute nicht mehr; wir müssen uns eingestehen, daß die Verhältnisse nun einmal so und nicht anders sind, und, anstatt der Vergangenheit nachzutraumern, sollten wir uns daran machen, die Gegenwart in eine bessere Richtung zu lenken... Die Zeiten ändern sich und mit den Zeiten ändern auch wir uns.“⁸

Analysieren statt Lamentieren

In seiner Analyse der Ursachen war Sturzo weder so pauschal wie die Bischöfe, die kurzerhand die kirchenfeindliche Politik der liberalen Staatsmänner für die Mißstände verantwortlich machten, noch auch so radikal wie sein Freund Murri. Die Ursache der wirtschaftlichen Misere sah er in den unüberlegten zentralistischen Maßnahmen der italienischen Regierung, die mit gleichmacherischem Lineal regierte. Die italienischen Kleinstaaten, die bisher eine gewisse Eigenständigkeit besessen hatten, wurden nach 1870 unter dem Druck einer Einheitsideologie in ein Korsett gezwängt, das organisch Gewachsenes zerstörte, ohne einen angemessenen Ersatz zu schaffen.

„Einer der größten Irrtümer dieser Zeit war die übertriebene Vereinheitlichung, die als Uniformität in Erscheinung trat. Keine rechtliche oder administrative Tradition irgendeiner Region wurde geach-

tet: Durch Dekrete wurden nivellierende Gesetze erlassen; bürokratische und administrative Maßnahmen überwalzten von einem Ende bis zum andern die Halbinsel; Beamte ohne Kenntnisse der Menschen und ihres Lebensraums wurden beauftragt, das neue System bei einer Bevölkerung durchzusetzen, die die Maßnahmen nicht verstand oder die zurückwich, weil sie meinte, sie hätte neue Ausbeuter gegen die alten ausgetauscht.“⁹

Die Meinung, durch die Zentralisierung einen besonders effizienten Staat zu schaffen, entlarvte er als folgenschweren Aberglauben. 1901 schrieb er in dem von ihm begründeten Lokalblatt „La Croce di Costantino“:

„In diesem riesigen, unorganischen und chaotischen Staatsgebilde entwickelten sich die tödlichen Bazillen parlamentarischen Spekulantentums, politischer Intrige, des Kaufs und Verkaufs von Stimmern und der Verantwortunglosigkeit der herrschenden Klasse. Es war ein korruptes System, in dem Schmiergelder frei zirkulierten... und ein ganzer Rattenschwanz von Hochstaplern mit großspurigen Titeln wie Commendatore sich herumtrieben, Leute, die die elementarsten Begriffe der Gerechtigkeit und der Moralität verloren hatten...“

Unsere Alternative sollte keine Negation oder Reaktion sein, keine religiöse Idee als Aushängeschild für das Austragen von bürgerlichen Auseinandersetzungen, kein Zirkel von Honoratioren oder Personen mit kirchlich abgesegnetem Etikett, keine von wenigen getragene Koalition, der es mehr um Zahlen als um Inhalte geht, sondern ein Programm... eine echte, autonome christlich-demokratische Partei, verschieden von den andern, eine Partei, die die Verfilzung von Parteiwesen, persönlichen Interessen und Klientelenwesen durchbricht. Eine Partei, die unter der katholischen Wählerschaft die Fähigkeit zu klaren Entscheidungen heranbildet, die die Idee der städtischen Behörden beim Volk deutlich macht und sie in den Räten zum Ausdruck bringt.“¹¹

Der Gründung einer nationalen Partei, die dieses Programm ausführen sollte, stand die politische Abstinenz entgegen, die die Päpste den italienischen Katholiken auferlegt hatten. So blieb Sturzo nur die eine Möglichkeit offen, von der Basis, der Kommunalverwaltung her, für die das päpstliche Veto nicht galt, eine Veränderung in die Wege zu leiten. Anders gesagt, aus der Not des Verbots eine Tugend zu machen und mit einer Politik der kleinen Schritte zu beginnen. Man wird aber auch sagen müssen, daß diese Politik seiner pragmatisch orientierten Persönlichkeit entsprach. Sie schloß Visionen keineswegs aus, unterwarf sie jedoch dem Test der Realität.

Bürgermeister von Caltagirone

Für Luigi Sturzo selber begann der Einstieg in die Gemeindepolitik. 1899 wurde er Gemeinderat, einige Jahre später Präfekturkommissar. Im Jahr 1905, als sich um ihn eine stets wachsende Fraktion gebildet hatte, wurde er stellvertretender Bürgermeister seiner Heimatstadt Caltagirone. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war er der effektive Leiter der Gemeindepolitik. In seiner Amtszeit wurde ein technisches Büro für die Gemeindeplanung geschaffen, das Schulwesen und die medizinische Versorgung der Bevölkerung verbessert, die Stadtbibliothek modernisiert. Zu den Höhepunkten seines Wirkens gehören die Eröffnung einer

Elektrizitätszentrale im Jahr 1909 und die Sorge für die gemeindeeigenen Eichenwälder, die die Rohstoffe für die einheimische Korkindustrie lieferten. Sein besonderes Augenmerk galt den landwirtschaftlichen Genossenschaften und der sozialen Fürsorge.

Die Erfahrungen, die der junge Priester auf dem Gebiet der Kommunalpolitik sammelte, waren von unschätzbbarer Bedeutung für die Reifung seiner Ideen. Sie bewahrten ihn davor, sich in den rhetorischen Exzessen geistlicher und nicht-geistlicher Weltverbesserer zu verlieren. Dann schufen sie eine Verbindung zu Kommunalpolitikern, die, von sich aus oder inspiriert durch das erfolgreiche Beispiel des Bürgermeisters von Caltagirone, eine moderne Kommunalpolitik betrieben. Die Freunde und Gleichgesinnten bilden jenes Netzwerk, aus dem über ein Jahrzehnt später eine nationale politische Partei aufgebaut wird. Schließlich erwarb Sturzo sich auf diesem Weg auch die Achtung von Politikern, die der liberalen oder der jüngeren sozialistischen Tradition nahestanden und sich den Aufgaben der Modernisierung und dem gesellschaftlichen Wandel stellten. Im Verband italienischer Gemeinden arbeitete er mit und brachte es bis zum Vizepräsidenten.

Bei aller Konzentration auf den politischen Alltag der Kommunen verlor er die größeren Zusammenhänge nicht aus dem Blick. Das bewiesen die soziologischen Studien, die er in diesen Jahren aufnahm; er wird sie erst später in der Emigration zu Ende führen können¹². Wie er sich den Beitrag der italienischen Katholiken für die Zukunft des Landes vorstellte, formulierte er am 29. Dezember 1905 in einem Vortrag in Caltagirone. Es war ein Programm, das die Errungenschaften und Resultate der bürgerlichen Revolution, die in Italien im 19. Jahrhundert gesiegt hatte, nicht zurückwies, sondern eine Beteiligung der italienischen Katholiken am sozialen Reformprozeß als selbstverständlich voraussetzte. Weder Thron noch Altar sollten die Koeffizienten dieser Partei sein, sondern die Demokratie.

Freiheitliche Demokratie als Parteiprogramm

In drei Punkten läßt sich diese Parteiprogrammatik zusammenfassen: 1. Anerkennung der neuen geschichtlichen Realitäten, die das Risorgimento, die italienische Nationalbewegung, geschaffen hat. 2. Absage an jene Doktrin, die die Regelung des Verhältnisses zwischen Papsttum und italienischem Staat als Voraussetzung einer Aussöhnung zwischen Kirche und Nation postuliert. 3. Anerkennung der savoyischen Monarchie als Symbol staatlicher Einheit. Jeder dieser Punkte richtete sich gegen bestimmte, in katholischen Kreisen vorherrschende Auffassungen, die die Vergangenheit verklärten, die Gegenwart verwünschten und die Zukunft nicht vorbereiteten¹³.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird man sich fragen, wie die römische Kir-

chenleitung das Wirken Sturzos beurteilte. Solange sich der sizilianische Priester auf der Ebene der Kommunalpolitik bewegt, läßt man ihn gewähren. Nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs braucht man ihn. Als der Faschismus kommt, wird er fallengelassen.

Leo XIII. (1878–1903) war der Papst der Anfänge von Sturzo gewesen. Dessen Mythos als sozialer Papst beflügelte seinen eigenen Einsatz. Erst später hat er die Grenzen Leos XIII. erkannt. Der Nachfolger, Pius X. (1903–1914), galt als unpolitischer Papst, der eine rein religiöse Erneuerung von Kirche und Welt in Christus anstrebte. Pius hielt sich streng an diese Linie und verpflichtete die italienischen Katholiken darauf. Als es zu Richtungskämpfen innerhalb der katholischen Sozialbewegung kam, löste er die Verbände kurzerhand auf und gliederte die Organisationen in das kirchliche Leben der Pfarreien und Diözesen ein. Diese Entpolitisierung berührte Sturzo nicht, da er sich im zugelassenen Rahmen der Kommunalpolitik bewegte. Die Zukunftsbedeutung dieser Richtung wurde der kirchlichen Hierarchie zum Glück nicht bewußt.

Es ließe sich aber noch schärfer fragen, warum dieser aktive junge Geistliche nicht in die Fänge jener geriet, die während des Pontifikats Pius' X. eine aktive Modernistenhetze betrieben¹⁴. Romolo Murri, der als italienischer Modernist par excellence galt, verfiel kirchlichen Sanktionen und wurde 1909 exkommuniziert. Murri war einer der engsten Freunde von Sturzo. Nun hat Sturzo keinen Kniefall gemacht. Sein eher pragmatisches Temperament war nicht sosehr auf theologische Inhalte, sondern stärker auf die gesellschaftliche Verwirklichung des Reiches Gottes gerichtet. Zwar hätte er auch hier als glühender Savonarola in einen Konflikt mit der Kirchenleitung hineintorkeln können. Allein sein Realitätssinn bewahrte ihn vor utopischen Forderungen, die zum Scheitern programmiert waren. Verdächtigungen entging er nicht. Im Jahr 1907 kam ein päpstlicher Visitator nach Caltagirone. Er gab über den Bürgermeister folgendes zu Protokoll:

„Die Priester, die sich der besonderen Unterstützung von Don Luigi Sturzo erfreuen, sind stärker demokratisch gesinnt als dieser. Sturzo ist intelligenter, gebildeter, aktiver, mutiger; schließlich muß man zugeben, daß er in Caltagirone viel Gutes getan hat im Vergleich zu den Freimaurern und den Liberalen, welche die Stadt bisher regierten. Er hat die Spitze der Kommunalverwaltung erreicht ... Seinen Aufstieg verdankt er vor allem dem Umstand, daß die Bevölkerung von Caltagirone in höchstem Maß über die Mißstände und Schikanen der herrschenden Parteien erbittert war, die die Gemeinde an den Bettelstab gebracht hatten. Sein energischer Kampf gegen diese Zustände hat die Menschen fasziniert.“¹⁵

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs spaltete Italien in zwei Gruppen, in Neutralisten und Interventionisten. Letztere setzten sich 1915 für den Kriegseintritt des Landes ein. Sturzo neigte zur Unterstützung dieser Richtung, wie übrigens auch zahlreiche andere sozialistische Politiker, allerdings ohne in die Exzesse nationalistischer Parolen zu verfallen. Den Friedensappell Benedikts XV. vom 1. August 1917 nahm er vorbehaltlos auf. In den Ausschüssen für die wirtschaftliche Versorgung und die Fürsorge für die Kriegswaisen übernahm er verantwor-

tungsvolle Posten. Im letzten Kriegsjahr baute er in Vorträgen und Kontakten mit jüngeren Freunden gleichsam unterirdisch eine Partei auf. Sie durfte zunächst nicht an die Öffentlichkeit treten, da das päpstliche Verbot noch weiterbestand.

Am 18. Januar 1919 rief Sturzo zur Gründung des Partito Popolare auf¹⁶. Zum ersten Mal sollten die italienischen Katholiken als nichtkonfessionelle und autonome Partei im nationalen Leben Italiens wirken dürfen, ohne der Kontrolle der Hierarchie unterworfen zu sein. Die römische Kurie gab grünes Licht. Gegen vereinzelte Widerstände in den eigenen Reihen, der Angst vor soviel Selbständigkeit, setzte sich das Konzept SturzOs durch. Die zentralen Prinzipien brachte er auf den bündigen Nenner:

„Der Faschismus war noch nicht da ..., als wir klar die Antithese zum totalitären Staat aufgestellt hatten mit unseren Forderungen nach Dezentralisierung der Verwaltung, freier und organischer Vertretung der Stände oder der Berufe, kommunaler und regionaler Autonomie und der Rechte der menschlichen Person, der Grundlage unseres gesamten politischen und sozialen Gebäudes.“¹⁷

Eine Zerreißprobe

Für Sturzo selber bedeutete die Parteigründung einen Schritt in die Öffentlichkeit, der ihn vor neue und schwerwiegende Zerreißproben stellte. Nie hatte er daran gedacht, das Priestertum mit der Politik, seinen kirchlichen Auftrag mit einem politischen Mandat zu vertauschen. Einen Sitz im Parlament oder einen Ministerposten hatte er nie angestrebt.

„In einer Stunde der Anbetung (vor dem Allerheiligsten) ließ ich die Tragödie meines Lebens vorüberziehen. Nie hatte ich einen Posten gesucht; ich war ein einfacher Priester geblieben. Um mich katholischer Sozialaktion und der Gemeindepolitik zu widmen, hatte ich auf einen Lehrstuhl für Philosophie verzichtet; nach 25 Jahren gab ich auch die katholische Aktion auf, um ausschließlich Politik zu betreiben. Ich sah die Gefahren, die auf mich zukamen, und weinte.“¹⁸

Es war in der Tat eine große und schwere Verantwortung, die er übernahm. Die bisherigen Parteien des bürgerlichen Arrangements hatten ausgespielt. Das Land befand sich in einer Situation politischer Orientierungslosigkeit wie heute im Jahr 1994. Zwar hatte der Kriegseintritt Italien einen gewissen Gebietszuwachs gebracht. Aber die Verluste an Menschen und Gütern standen in keinem Verhältnis dazu. Die Landbevölkerung und das Kleinbürgertum, die die größten Opfer gebracht hatten, fühlten sich betrogen. Sie waren anfällig für die Parolen von Extremisten, die Benito Mussolini unter dem Zeichen nationaler Einheit, versinnbildet im Liktorenbündel des Faschismus, um sich sammelte.

In dieser Situation konnte Sturzo seiner Partei nicht, wie er es sich wünschte, eine Zeit der Schonung lassen, sondern mußte gleich zur Mitarbeit in der neuen demokratischen Regierung bereit sein. Seine Partei wurde zum Zünglein an der Waage, konnte allerdings den Zerfall des demokratischen Staatswesens nicht aufhalten. Zu groß waren die Probleme, die sich in der Nachkriegszeit aufstauten, zu

hochgespannt die Erwartungen der frustrierten Bevölkerung. Eines konnte noch Sturzo abwenden: Die Zusammenarbeit mit den Faschisten. In dieser Hinsicht war seine Position kompromißlos.

Aktiver Antifaschismus als zwingende Alternative

„Wir bekämpfen den Staat als primäre Quelle des Rechts und das absolute Konzept der vergöttlichten Nation, was auf das Gleiche herauskommt. Für uns ist der Staat die politische Organisationsform der Gesellschaft im Blick auf das Erreichen spezifischer Ziele. So gesehen unterdrückt er die natürlichen Rechte des Menschen, der Familie, der Stände, der Gemeinde, der Religion nicht. Vielmehr anerkennt und koordiniert er sie innerhalb seiner eigenen Grenzen. Für uns ist der Staat keine primäre Quelle des Rechts, er erschafft das Recht nicht, gibt ihm nicht aus sich heraus Rechtsgestalt und soziale Kraft. Für uns ist der Staat nicht die Freiheit, steht er nicht über der Freiheit, er anerkennt sie als etwas, das vorausgesetzt wird, koordiniert das Zusammenspiel verschiedener Freiheiten, damit sie nicht in Anarchie degenerieren. Für uns ist der Staat keine Religion; der Staat respektiert sie, er schützt den Gebrauch ihrer äußeren Rechte. Für uns ist die Nation kein geistiges Überwesen, das das Leben der Individuen aufsaugt: Es ist das geschichtlich gewordene Gesamtgefüge eines Volkes, das in seinem Handeln solidarisch ist, das seine Kräfte entfaltet in den Organismen, aus denen jede Nation sich zusammensetzt.“¹⁹

Die entschiedenen Worte, mit denen Sturzo sich und seine Partei vom Faschismus distanzierte, waren nicht nach dem Geschmack kompromißbereiter Arrangeure. Noch viel weniger gefiel es, daß er die Partei aus der Mitarbeit im Ministerium Mussolini zurückzog und zur Opposition überging. Nach der Ermordung des Sozialisten Giacomo Matteotti am 10. Juni 1924 zog er mit der Opposition aus dem Parlament aus. Die faschistische Presse höhnte, Sturzo habe keine römische Seele, sondern die Mentalität eines protestantischen Pastors oder eines Professors wie des amerikanischen Präsidenten Wilson. Sie verstieg sich zur Behauptung:

„Auf dem imperialen Weg Italiens stellte sich ein Marx entgegen mit einer Horde von Landstreichern. Heute stellte sich ein sizilianisches Pfäfflein in den Weg, um Italien zurückzuführen zu den Händeln im Abgeordnetenhaus, bloß um einige Ministersessel von den Sozialisten zu ergattern.“²⁰

Nicht mehr der Bolschewismus sei die Gefahr, hieß es jetzt, sondern der Populismus von Sturzo. Dieser wurde des weißen Bolschewismus bezichtigt. In weiten katholischen Kreisen, die bisher stets eine Politik des Arrangements betrieben hatten, wurde Sturzos grundsätzliche Position nicht verstanden, zumal Mussolini als Mann von Gesetz und Ordnung auftrat und Fühler nach der kirchlichen Seite ausstreckte. Stellvertretend für die zahlreichen Briefe, die im Vatikan eingingen, sei derjenige eines päpstlichen Kammerherrn mit dem langen Namen Marchese Gian Raniero Paolucci di Calboli Ginnari zitiert:

„Die Gier nach Macht ist besonders verwerflich, wenn sie sich gotteslästerlich in Gottes Wort kleidet. Aber weil es sich (bei der Volkspartei) um eine Partei handelt, die vom Hl. Stuhl ins Leben gerufen, anerkannt und unterstützt wurde, bitte ich Sie um ein Zeichen... damit ich mir und allen andern

klarmachen kann, in welcher Weise ich noch den Kopf hochtragen kann als Christ, als geheimer Kammerherr seiner Heiligkeit, als ehrenwerter Bürger und Mitglied des Hauses Calboli.“²¹

Für den Vatikan wurde Sturzo immer mehr zu einer Verlegenheit. Zwar hatte er weder im päpstlichen Auftrag noch im klerikalen Sinn die Volkspartei gegründet. Doch die Zahl derjenigen wuchs, die Anstoß daran nahmen, daß die Kurie einen katholischen Kleriker gewähren ließ, der sich der faschistischen Bewegung verweigerte, die doch nichts anderes als die Befriedung des Landes wollte. Benedikt XV., der Sturzo hatte gewähren lassen, starb 1922; sein Nachfolger, Pius XI., wollte endlich seinen Frieden mit dem italienischen Staat machen. Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri hatte den Nutzen der Volkspartei ursprünglich darin gesehen, die Staatsideologie des Risorgimento, die er für eine Schöpfung der Freimaurer hielt, zu durchbrechen. Nach dem rasanten Aufstieg von Mussolini war für ihn die Uhr der Volkspartei abgelaufen.

Die Entfernung Sturzos aus seinen politischen Ämtern und seine Kaltstellung vollzogen sich in Raten. Zunächst mußte er das Amt des Generalsekretärs der Partei abgeben. Sein Nachfolger wurde Alcide de Gasperi. Dann befahlen ihm seine kirchlichen Vorgesetzten, seine journalistische Tätigkeit einzustellen. Schließlich legten sie ihm nahe, Rom zu verlassen.

Im Exil

Mit einem vatikanischen Paß ausgerüstet, reiste Sturzo am 25. Oktober 1925 ins Exil. Hatte er gemeint, es könne sich nur um eine Luftveränderung von einigen Monaten handeln, so war das ein großer Irrtum. 22 lange Jahre wurden daraus, bevor er die Heimat wiedersehen konnte.

An wechselnden Aufenthaltsorten, zunächst in London, seit dem 3. Oktober 1940 in den Vereinigten Staaten, jeweils in Klöstern oder Krankenhäusern, versuchte er nun seine Arbeit auf einer anderen Ebene weiterzuführen. Zunächst setzte er sich für die Gründung einer Internationale christlich-demokratischer Politiker ein. In ihren Kreisen und darüber hinaus wurde er zum unermüdlichen Mahner vor den modernen Totalitarismen jeglicher Farbe²².

„Man muß sich Faschismus und Nazismus entgegenstellen im Namen der Moral; man muß den Kampf auf der moralischen Ebene führen und auf diesem Niveau auftreten. Diese Ebene ist allen gemeinsam. Es gibt keine menschliche Handlung, die nicht moralisch oder unmoralisch wäre; es gibt keine politische Theorie, die nicht von einem ethischen Standpunkt als moralisch oder unmoralisch zu beurteilen wäre... Der Irrtum, die moralischen Werte von politischer Warte aus zu beurteilen, ist allgemein verbreitet; er zeugt von einem moralischen Stumpfsinn, der nicht die Angelegenheit einer einzigen Partei oder einer bestimmten Gruppe ist, sondern die Erbsünde der politischen Klasse, der führenden Schichten und der Verantwortlichen intellektueller und moralischer Kultur zivilisierter Länder. Freiheit und Brüderlichkeit der Völker verschwinden vor dem Begriff der Nation, die zu einem in sich ruhenden Gut wird, zu einem Götzen.“²³

Ein Angriffskrieg, wie er im Namen der italienischen Nation im Abessinienkrieg geführt wurde, erreichte durch die Berufung auf den Willen der Nation noch keine neue moralische Qualität. Im Gegenteil:

„Es ist eine gewollte und überlegte Aggression; ein ungerechter Krieg nach dem gesunden Menschenverstand und den Prinzipien unserer Moraltheologie. Diese setzt bei einem gerechten Krieg eine im Verhältnis stehende Ursache voraus und eine gewisse Unausweichlichkeit. In diesem Fall fehlen die Ursache, die Verhältnismäßigkeit und die Notwendigkeit. Wie ist es unter diesen Umständen möglich, daß Militärkapläne und auch Bischöfe diesen Krieg verherrlichen und in feurigen Appellen bei Gelegenheit der Truppensegnungen dazu aufrufen? Der ‚Osservatore Romano‘ vermeidet es, diese unerfreulichen Ereignisse anzugehen, doch kann sein Schweigen in dieser Angelegenheit keineswegs positiv ausgelegt werden. Wenn man zum Zeitpunkt einer flagranten Verletzung des moralischen Gesetzes angeblich im Namen einer Nation stumm bleibt, dann bleibt die Moraltheologie eine billige rhetorische Übung für Studenten und Seminaristen.“²⁴

Der Gebrauch pseudoreligiöser Ausdrücke in der Sprache der Diktatoren führte ihn nicht in die Irre. In den modernen Totalitarismen erkannte er die Verwerfung jeglicher Transzendenz. Im Blick auf das nationalsozialistische Deutschland formulierte er:

„Die Nazis wie die Bolschewisten und Faschisten aller Färbungen haben den letzten Rest christlicher Kultur verloren, auch denjenigen, der im so grausamen Mittelalter noch galt. Sie haben überdies einen totalitären Staat geschaffen, der keinen Ausweg mehr zuläßt. Es ist nicht das Mittelalter, das nach Deutschland zurückgekehrt ist, sondern ein Barbarentum ohne kulturellen und religiösen Lichtblick; eine Barbarei, die aus zynischem Egoismus besteht, aus moralischem Schmutz, aus rassistischer Verfolgung, aus Verbrechen, die sich all das anmaßen im Namen einer blutrünstigen Gottheit, die sich zu Unrecht ‚Nation‘ nennt.“²⁵

In den Jahrzehnten der Emigration blieben Sturzo die Enttäuschungen und Demütigungen nicht erspart, die Hunderttausende mit ihm teilten. Bereits am Ende des ersten Jahres wurden die Briefe aus dem vormals so großen Freundeskreis seltener; die fleißigen Anpasser und Wendehälse ließen ihn ohnehin im Stich; für die wenigen echten Freunde wurde das Risiko zu groß, mit einem Geächteten zu korrespondieren. Der ältere bischöfliche Bruder hielt ihm die Treue bis zu seinem Tod im Jahr 1941.

Die üblichen Schwierigkeiten des schlichten Überlebens waren bei Sturzo nicht so bitter, weil er in Klöstern und Spitälern lebte und durch seine Artikel und Bücher einiges verdienen konnte. In der Emigration hat er mit seltener Zähigkeit und Konzentration jene Werke verfaßt, die ihn als bedeutendsten Theoretiker der europäischen Christdemokratie in diesem Jahrhundert ausweisen. Zwei Namen des liberalen Katholizismus, der Franzose Ozanam und der Italiener Ventura di Raulico, kehren öfter in seinen Schriften wieder²⁶.

Daß die traditionell deutschfreundlichen amerikanischen Katholiken einige Zeit brauchten, um Sturzos Mahnungen vor Faschismus und Nationalsozialismus zu verstehen, verwundert nicht. Um so enger und herzlicher wurden die Beziehungen zu Emigranten, die aus dem liberalen und sozialistischen Lager kamen: Gaetano Salvemini, Mario Einaudi, Carlo Sforza.

Als 1944/45 seine Heimat befreit wurde, konnte er noch nicht gleich nach Italien zurückkehren. Erst im Sommer 1946 war es dann soweit. Die Zeit war über ihn hinweggegangen. Der 75jährige wurde nicht mehr gebraucht. Luigi Einaudi, der erste italienische Staatspräsident, ernannte ihn zum Senator auf Lebenszeit. Das war eine verdiente Ehrung, nicht mehr. Im Staatslexikon der Görresgesellschaft heißt es: „Die letzten Jahre seines Lebens führte Sturzo ... mit scharfsinnigen Artikeln einen verbissenen Kampf gegen Etatismus (Staatwirtschaft) und Parteienherrschaft.“²⁷

Bleibendes Vermächtnis: Politik aus ethischer Grundhaltung

Wie klar der alte Mann die Parteien- und Vetternwirtschaft durchschaute, die den etablierten italienischen Parteien in unseren Tagen zum Verhängnis gereichen sollte, zeigt eine Äußerung aus dem Jahr 1958:

„Wenn unter den Bürgern die Überzeugung verbreitet ist, daß zum Abschluß eines Geschäfts ein Schmiergeld oder ein entsprechendes Geschenk notwendig ist, darf man annehmen, daß die diesbezüglich zirkulierenden Geschichten nicht ganz erfunden sind. Sie sind in den Einzelheiten zu realistisch, um bloße Prahlerien, Verdächtigungen und Vermutungen zu sein. Denn warum stehen in den Korridoren und Vorzimmern der Ministerien oder in ihren Treppenhäusern bestimmte Leute stets herum, immer dieselben? ... Anständigkeit, moralische, politische und administrative Anständigkeit ist gefordert; nur so können sich die Parteien glaubwürdig ihren Wählern vorstellen. Aber nicht, indem sie speziellen Gruppen und Lobbys liebedienern; keinesfalls mit Zusicherung von Posten und Aufträgen, sondern nur, wenn sie der nationalen Gemeinschaft, dem italienischen Volk dienen. Denn die Versittlichung des öffentlichen Lebens ist der beste Dienst, den ein Politiker dem Vaterland leisten kann.“²⁸

Am 8. August 1959 vertauschte Luigi Sturzo die zwei Klosterzellen, die eine Schwesterngemeinschaft ihm eingeräumt hatte, mit der himmlischen Wohnung, an deren Verheißung er in allem Ungemach, das ihm widerfuhr, festgehalten hat. Die Versuchung, das Priestertum an den Nagel zu hängen, um ein echter Demokrat zu werden, trat nie an ihn heran.

Wenn heute die Nachlaßverwalter der Democrazia Cristiana sich auf Don Sturzo besinnen, so ist das nicht nur eine verspätete Einsicht, sondern der einzig gangbare Weg, um aus der Krise herauszukommen. Es ist in Italien besonders notwendig, zu einer Auffassung von Politik zurückzufinden, die den Einsatz des Politikers als Dienst versteht und nicht als eine Gelegenheit, fette Pfründen und persönliche Vorteile zu ergattern. Um ein entsprechendes Vorbild zu finden, braucht der Partito Popolare nicht lange zu suchen. In Don Luigi Sturzo besitzt er eine solche Persönlichkeit für alle Jahreszeiten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Über Sturzo, die intellektuell bedeutendste Gestalt der europ. Christdemokratie, liegt in dt. Sprache nicht einmal ein Aufsatz vor. Biographien: G. de Rosa, Luigi Sturzo (Turin 1977); F. Malgeri, L. Sturzo (Turin 1993); G. de Rosa in: *Dizionario Storico del movimento cattolico* (= DizSt) (Turin 1981 ff.), Bd. 2, 615–624; zur geistl. Gestalt: M. Pennisi, *Fede e impegno politico in L. Sturzo* (Rom 1982); zur europ. Bedeutung: L. Sturzo e la democrazia in Europa, hg. v. G. de Rosa (Bari 1990); zum Verhältnis der ital. Kath. zur Politik: G. Vecchio, *Alla ricerca del partito. Cultura politica ed esperienze dei cattolici italiani nel primo Novecento* (Brescia 1987); F. Traniello, *Città dell'uomo. Cattolici, partiti e stato nella storia d'Italia* (Bologna 1990). Einzelstudien: A. Riccardi, *Il partito Romano nel secondo dopoguerra (1945–1954)* (Brescia 1983); F. Malgeri, *Chiesa cattolica e democrazia. Da Sturzo a de Gasperi* (Brescia 1990); G. de Rosa, *Da L. Sturzo ad A. de Gasperi* (Brescia 1988); krit. Würdigung d. Historiographie zur ital. Kath.musforschung: R. Moro, „Il modernismo buono“. La „modernizzazione“ cattolica tra fascismo e postfascismo come problema storiografico, in: *Storia contemporanea* 19 (1988) 625–716. R. Lill, *Geschichte Italiens in d. Neuzeit* (Darmstadt 1988); zur DC in d. Gesch. d. pol. Kath.mus: K.-E. Lönne, *Pol. Kath.mus im 19. u. 20. Jh.* (Frankfurt 1986); zur Gesch. d. DC: G. de Rosa, *Storia del movimento cattolico in Italia*, 2 Bde. (Bari 1966).
- ² A. Albertazzi in: *DizSt* II 624–630. ³ Malgeri 34 ff.; De Rosa 19 ff.
- ⁴ De Rosa 24 (Der Text ist aus dem Jahr 1906); für d. Schr. d. Frühzeit: L. Sturzo, *La Croce di Costantino. Primi scritti politici e pagine inedite sull'azione cattolica e sulle autonomie comunali*, hg. v. G. De Rosa (Rom 1958).
- ⁵ Ebd. 50 f. ⁶ M. Guasco in: *DizSt* II 414–422.
- ⁷ Die Opera dei Congressi e dei Comitati Cattolici wurde 1874/75 gegründet als lockerer Zusammenschluß sozialer Initiativen; vgl. S. Tramontin in: *DizSt* I/2 336–347.
- ⁸ Malgeri 30. ⁹ Ebd. 42. ¹⁰ Ebd. 43. ¹¹ Ebd. 47.
- ¹² Gesamtausg., 15 Bde. (Bologna, Rom 1965–1976). ¹³ Zusammenfassung bei Malgeri 61–64.
- ¹⁴ Neben der gängigen Lit. der Hb.: *Ricerche per la storia religiosa di Roma. Studi, documenti, inventari*, Bd. 8 (Rom 1990).
- ¹⁵ Malgeri 15. ¹⁶ De Rosa 245. ¹⁷ Malgeri 118. ¹⁸ Ebd. 115. ¹⁹ Ebd. 152 f.
- ²⁰ Ebd. 155. ²¹ Ebd. 141 f.
- ²² Auch vor dem Frankismus in Spanien; vgl. G. Campanini, *I cattolici italiani e la guerra di Spagna* (Brescia 1987); Malgeri 224 f.; De Rosa 347 ff.
- ²³ De Rosa 335 f.; vgl. auch V. Conzemius in: *Katholizismus, nationaler Gedanke u. Europa seit 1830*, hg. v. A. Langner (Paderborn 1985) 11–50.
- ²⁴ De Rosa 346. ²⁵ Ebd. 335. ²⁶ Malgeri 300.
- ²⁷ G. de Rosa in: *StL* 7 (1962) 819–821; die 7. Aufl. v. 1985 führt Sturzo nicht mehr auf, obwohl er d. bedeutendste politische Denker d. Christdemokratie geblieben ist.
- ²⁸ De Rosa 467.